



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von der polnischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von der polnischen Grenze.

September 1864.

Als Sie mich aufforderten, Ihnen noch einmal aus dem Lande der Sarmaten zu berichten, lagen die Arbeiten der Ernte und der neuen Aussaat vor mir, so daß ich schlechterdings nicht in der Lage war, Ihrem Wunsche nachzukommen. Auch heute ist es mir sehr fraglich, ob ich ein detaillirtes Bild der Dinge, die hier vorgehn, werde entwerfen können. Aber ich will wenigstens einen Rückblick geben. Haben doch die Grenzboten durch Herrn von Niegolewski dringend Veranlassung erhalten, ein Wort in eigener Sache zu reden. Daß die grünen Blätter von dem Winde bewegt werden, welcher von dem posener Polizeipräsidium ausgeht, ist zwar eine allzukühne Vorstellung, als daß sie auch nur bei Einem Ihrer Leser Glauben finden könnte; indeß gestatten Sie mir doch, ausdrücklich zu bemerken, daß Ihr Correspondent — und ich glaube, Sie werden dies auch von den früheren Berichterstattern sagen können — weder Herrn von Värensprung noch Herrn Post je gesehn hat. Von ersterem, der seit einer langen Reihe von Jahren unter der Leitung von drei verschiedenen Oberpräsidenten und vier Regierungspräsidenten als Chef der posener Polizei fungirt, steht so viel fest, daß er eines ungewöhnlichen Muthes und hartnäckigster Ausdauer bedarf, um die große Verantwortung zu tragen, die sein Amt ihm auferlegt. Denn es ist keine Kleinigkeit, den unausgesetzten schonungslosen offenen und verdeckten Angriffen seiner leidenschaftlichen Gegner Stand zu halten, ihre Bewegungen zu beobachten und zu vereiteln, damit eine Landschaft, in welcher ein so reiches Capital deutscher Arbeit liegt, nicht durch muthwillige und zwecklose Agitation zerrüttet werde. Daß man bei solcher Lage einem übergroßen Eifer etwas zu Gute halte, wird keine übertriebene Forderung genannt werden. Ueber die Mittel, die er gebraucht hat und gebraucht haben soll, kann ich natürlich in meinem Hauande nicht richten. Nach meiner Meinung giebt es nur Eine Moral, welche für die Polizei dieselbe ist wie für den Richter oder den Pfarrer. Der Proceß wird von neuem die alte Wahrheit predigen, daß der beste Standpunkt gegen seine Feinde der strenge Rechtsboden ist. Was die zum Theil abscheulichen Anklagen der Gegner des Herrn von Värensprung betrifft, so ist eben im Proceß wenigstens eine der widrigsten durch das einstimmige Gutachten der Schreibverständigen in ihr Nichts aufgelöst, und hinsichtlich anderer möchte man die Herren Polenvertheidiger nicht darum zu beneiden haben, daß rücksichtslose persönliche Angriffe die Hauptmittel für ihre Klienten sind.

Herr Post, der ich nach Herrn von Niegolewski selbst bin, ist ursprünglich Theolog — von welcher Denomination, weiß ich nicht — gewesen und hat sich dann hinreißen lassen, den Fahnen des Herrn Johannes Ronge zu folgen. Als dieser Fiasco machte und die kleinen deutschkatholischen Gemeinden sich auflösten, wollte Post weder Prediger einer Confession werden, welcher er innerlich nicht angehörte, noch ohne Beruf dazu zu haben seinen Unterhalt als Tageschriftsteller in den ihm offenen subalternen Kreisen gewinnen, wie die meisten seiner Collegen. Er ist Beamter, ich glaube Traducteur bei einer Behörde in Posen geworden. Als Herr von Niegolewski seine große Anklage wider die preussische Regierung in Posen in Scene setzte, wurde von polnischer Seite der Versuch gemacht, Herr Post zur Herausgabe einiger wichtigen Schriftstücke zu verleiten. Er denuncierte wider seinen Versucher, welcher auch rechtskräftig verurtheilt worden ist. Seitdem theilt er den gegen Värensprung gerichteten Haß.

Uebrigens haben die grünen Blätter sich nicht nur wider die ihnen von Herrn von Niegolewski zugewiesenen Mitarbeiter, sondern auch wider den Ausdruck „Schmähschrift“ zu verwahren. Weder um zu schmähen, noch um zu denuncziren haben sie die polnischen Angelegenheiten besprochen. Im Gegentheil haben gerade die Grenzboten bereits im April 1863 versichert, es habe die Empörung im russischen Polen die preussischen Polen überrascht, weshalb sie weit eher als Entlastungszeugen wie als Ankläger der Verhafteten angeführt werden könnten. Sie haben jederzeit voll Theilnahme von den Verhafteten als von Opfern geredet, die unter einem moralischen Druck sonder Gleichen wider ihren eignen Willen gezwungen waren, hoffnungslose Dinge zu unterstützen. Aber ebenso laut haben sie wider die Männer gezeugt, die mit Worten spielten, zu denen sie den Ernst der That nicht hatten, welche durch allerhand Frivolitäten das Land in Unruhe versetzten, leichtgläubige oder schwärmerische Mitbürger zu Handlungen verführten, zu denen ihnen selbst der Muth fehlte, welche schließlich in jeder Weise den übelsten Schein auf ihre Personen und Sachen warfen und bei alledem eine Reihe von Unterlassungssünden begingen, die sich endlich einmal an ihnen und an ihrer Nationalität rächen mußten. Die Grenzboten haben in dieser Agitation trotz all dem Pomp, den sie entfaltete, trotz all der Kraft, welche sie heuchelte, die größte Schwäche der Niobe des nations, der nation en deuil nachgewiesen, haben in der Art, wie die Polen bei uns ihr Werk trieben, ein Eingeständniß ihrer Schwäche, den Mangel des Glaubens an ihre Sache erkannt; sie haben den Edelleuten und Geistlichen die Geschichte von Goethes Zauberlehrling ins Gedächtniß zurückgerufen, haben die Polen vor ihnen gewarnt und ihre deutschen Mitbürger gebeten, den falschen Schein sich nicht blenden zu lassen und wissentlich falschem Zeugniß nicht zu glauben.

Dessen haben sich die Grenzboten nicht zu schämen; der Verlauf der Dinge hat ihnen Recht gegeben.

Und dennoch — der alte Hegel hatte Recht: „das Einzige, was aus der Geschichte gelernt werden könne, sei, daß niemals jemand aus der Geschichte gelernt habe.“ Das Wort hat sich an den Polen von neuem aufs bitterste bestätigt. Hunderte der ihrigen und gewiß nicht die Schlechtesten sind gefänglich eingezogen; die besten Güter stehen unter Sequestration, das Land ist ausgefogen, eine große Zahl von Familien trägt das Trauerkleid, mit dem sie vordem eine übermüthige Comödie gespielt haben, nun wirklich in tiefem Leide; das Gymnasium zu Trzemeszno ist aufgelöst, das prächtige Seminargebäude in Gryn, in der liberalsten Weise hergerichtet, vollständig ausgestattet, hat den Polen nicht übergeben werden können. Dabei ist die Nation in sich zerfallen, arg veruneinigt; aus ihrer eignen Mitte gehn beständig Denunciationen bei den Polizeibehörden, den Staatsanwaltschaften und den Commissaren des Staatsgerichtshofs ein und wollten sie indiscret sein, so würden die Polen vollends an sich irre werden. Man sollte meinen, daß sei Elend genug; aber sie sind nicht ermüdet, sondern greifen wieder zu den Waffen, mit denen sie vor 1863 gekämpft haben.

Wir haben mehre sehr schlagende Beispiele im Sinne. Das eine betraf die Wahl des Bürgermeisters in Posen. Unter Ausschluß all der Rücksichten, durch welche sich jetzt die städtischen Wahlkörper bisweilen verleiten lassen, bei der Besetzung ihrer wichtigsten Stellen einseitig den Parteistandpunkt gelten zu lassen, erfah sich die posener Stadtverordnetenversammlung in dem Kreisrichter Kohleis aus Gostyn einen Mann, dessen Vergangenhait nach jeder Seite hin die besten Garantien für seine Amtsführung bot. Seine liberale Gesinnung wie sein im Justizdienst geschulter Charakter ließen die Polen von ihm eine unparteiische Verwaltung ihrer Angelegenheiten erwarten. Sie kannten ihre Zahl im Collegium; sie war Minorität; auch ein Compromiß mit gesinnungslosen Deutschen — Andre compromittiren nicht mit den Polen — bot ihnen keine Hoffnung; obenein würde die aus solchem hervorgegangene Wahl niemals die Bestätigung der Regierung erlangt haben. Trotzdem widerstrebten sie der Wahl nicht nur auf das Heftigste, sondern sie wandten ihr Lieblingsmittel des persönlichen Angriffs mit solchem Feuer an, daß sich Kohleis veranlaßt fand, abzulehnen und erst die wiederholte Wahl auf dringendes Zureden annahm. — Eine andre Geschichte, welche in Posen böses Blut machte, war die Nichtbestätigung des Pfarrers Amman. Der Magistrat von Posen übertrug eine katholische Pfarrstelle, welche unter dem Patrocinium der Stadt steht, einem als treuen Seelsorger und guten Prediger wohlbekannten Manne, welcher obenein als Vicar seines Bruders, der die Stelle bisher innehatte, mit den Verhältnissen derselben nahe bekannt geworden war. Der Herr Erzbischof hat dieser Wahl seine Bestätigung wegen der unpolnischen Gesinnung des Pfarrers Amman hart und fest versagt.

Das dritte: an dem Aufsehen Hause, Ecke des alten Marktes und der Jesuiten-

straße in Posen, hatte der heftig herabströmende Regen der letzten Wochen ein Bild hervortreten lassen, in dem die Menge einen Crucifixus oder eine Madonna zu erkennen meinte. Die ungläubige Welt theilte sich; die Einen erklärten, es habe da vor alten Zeiten ein Bild gestanden, das sei von späteren Besitzern überkalft worden und trete nun in der Aera der Palimpseste wieder hervor. Andere sind nüchterner noch und mythisiren den Hergang: eine vollständig formlose nasse Fläche habe den erregten Gemüthern das vor die Augen gestellt, was zu glauben ihr Gemüth nur allzubereit war. Die Polen nämlich verbreiteten, es erscheine dieses Bild zum Gerichte über die ungläubige polenfeindliche Stadt; es zeuge dieses Zeichen für Polens gute Sache, es verkündige das nahe Verderben seiner Feinde. Geistliche förderten diesen Glauben; keiner that etwas, um ihm zu begegnen. Schaarenweis strömte das Volk am Abend zur Wunderstätte. Es wurde *Hycj Polska* gerufen und allerlei Unfug getrieben, wie er bei Aufläufen vorkommt. Die Polizei, an deren Spitze jetzt der Landrath des kostener Kreises von Madai stellvertretend steht, weil Herr v. Bärensprung in Berlin als Zeuge zu fungiren hat, ließ bei Nacht den Palimpsest wieder vernichten. Aber nun gaben die übertünchten Wände erst rechten Anlaß zu einer Aufregung, wie sie in den schlimmsten Tagen des vorigen Jahres in Posen nicht zu spüren war, und der Abend fand einen noch stärkeren Auflauf vor der Stätte des Wunders. Bei diesem will man auch einige Geistliche bemerkt haben und nach der Posner Zeitung ist deren einer verhaftet worden. Ein Böswilliger lenkte die Aufmerksamkeit auf eine andre Stelle des Hauses, an welcher etwas Nässe zurückgeblieben war. Dort sei ein Omega zu sehen. Das war leicht zu glauben, denn mit Ausnahme der Herren Pröbste, die natürlich das Griechische lesen, schreiben, reden, wußte kein Anwesender, wie ein richtiges Omega auszufehn hat. Das vorhandne hat die Gemüther der Art erhibt, daß sich die Sicherheitsbehörde zu scharfen Mitteln, namentlich auch zu einigen Verhaftungen genöthigt sah, um groben Excessen vorzubeugen. Am andern Tage wurde das Tumultgesetz publicirt und die versuchte Ruhestörung des dritten Abends gehindert. Es war viel gewonnen: ein offenbares, von Tausenden gesehnes Wunder zum Zeugniß für die heilige Sache, ein neues Martyrium Einzelner, der verhafteten Störenfriede, und ein thätlicher Angriff der preussischen Verwaltung wider den katholischen Glauben. Wie zu denken ist, machen denn polnische Kanzeln und andre Agitationsorte gutes Capital aus der Sache. Natürlich haben gute deutsche Blätter den Polen diesen Beweis der tiefen Unbildung des Volkes vorgehalten; sie darauf gewiesen, daß solche Fälle die Ziele derer zeigen, von denen sich die Polen mißbrauchen lassen; aber Dziennik Poznański sagt, man dürfe das Volk nicht zu Philosophen erziehen, womit sich die Kreuzzeitung einverstanden erklärt hat. Mit dieser Huldigung des Dziennik vor den Grundsätzen seiner Feindin hätte die polnische Affaire

einen würdigen Schluß gewonnen und die Thatsache, daß die Interessen der Humanität mit denen der polnischen respective katholischen Partei bei uns nicht zusammenfallen, wäre wohl bewiesen.

In der That eilt auch die Tragödie zum Schluß. Von überall her die Nachricht von Lösungen, Aufklärungen, Erkenntnissen. In Rußland drüben ist endlich Ruhe — ein Schleier über das verzerrte Bild! Es werden jetzt Versuche mit Begnadigungen gemacht. Die Wenigen, die sie betreffen, werden nicht viel davon haben. Die Zblyebruts, welche sich zu dem gräßlichen Dienste der Hängegardarmirie hergegeben haben, mögen, wenn sie nicht gar zu schwer gravirt sind, auf den Festungen des Ostens über ihre Verdienste um das Vaterland nachdenken. In polnischen Kreisen hört man Wunderdinge von dem Andränge politischer Flüchtlinge erzählen, welche die Häuser und Kassen der reichen Emigration belagern. Der Capitano erscheint in einer stark vermehrten Auflage und hier oder da erkennt ein Magnat in dem halbinvaliden Obristen aus der Truppe Karbutt oder d. gl. seinen vor Jahren weggejagten Koch. Glend ohne Gleichen! In Paris herrscht darum eine ebenso tiefe Verstimmung wie bei uns. Auch wollen die Sympathien der „großen“ Nation für die „trauernde“ nicht recht in Fluß kommen. Einen peinlichen Beweis dafür giebt der Proceß Frankowski. Die liberalen Journale geben dem armen Vertheidiger die Schuld von Frankowski's Verurtheilung; aber das ist ja eben das Bezeichnende, daß sich weder ein Favre noch ein Beroyer bereit gefunden hat, seine Beredsamkeit der Sache Polens anzubieten. Und auch diese hätte doch keine Mohrenwäsche ins Werk setzen können. Frankowski hat die von den Polen in Besitz genommenen russischen Werthpapiere durch eine Fälschung in Cours gebracht oder zu bringen versucht d. h. er hat zu dem Raube Anderer an der russischen Krone den an irgendwelchen Privatleuten zu fügen gewagt. Mag er immerhin keinen persönlichen Vortheil dabei erstrebt haben, er wird nicht erwarten können, daß ein ehrlicher Mann solche That schüze. Sein Unglück ist, daß, da der Kampf nicht als siegreicher Krieg, sondern als besiegte Revolution geendet hat, solche Maßregeln unter die Kategorie des Criminalrechts fallen.

Auch in der preußischen Heimath kommt eines der gemeinen Verbrechen, die sich in den Aufstand mischten, zur Bestrafung. Mein Vorgänger hat Ihnen von einem politischen Morde berichtet, welchen ein Koszynier in dem Bezirk von Santomysl an einem deutschen Knaben verübte. Der arme Junge hatte preußischen Soldaten den Aufenthaltsort von Zuzüglern gezeigt; der Mord sollte — wie er es auch gethan — die zerstreut wohnenden Deutschen in Respect, die Polen in Sicherheit versetzen. Der Mörder, damals entkommen, sitzt jetzt hinter dem eisernen Gitter. Wenn ich recht unterrichtet bin, so wäre ihm die Einrichtung, nach welcher der Staatsgerichtshof bei jedem Gericht seinen besondern Commissarius hat, beinahe zu Statten gekommen, wenn nicht das ge-

übte Auge der ordentlichen Untersuchungsrichters in einem politisch verdächtigen Bagabundens unter anderem Namen einen bekannten gemeinen Mörder erkannt hätte.

Sonst ist es bei uns stille geworden. Nachdem den Polen im vergangenen Frühjahr einen Uebergang über die Grenze auszuführen gelungen war, trat ein sehr verschärftes Verfahren ein; es wurden in beiden Departements besondere Commissarien mit der einheitlichen Leitung des Polizeiwächtdienstes beauftragt. Diese haben aufgeräumt; sie sind bisweilen etwas sehr warm geworden und rasch zugefahren, sie haben viel gefunden und manche Montirungskammer ausgeleert. Wir dürfen damit unsre Acten schließen. Der Verlauf der Dinge ist traurig genug gewesen; verloren haben recht Viele, gewonnen kaum Einer. Aber — und das ist doch ein großer Gewinn — die Ueberzeugung hat Europa erlangt, die Polen selbst müssen es täglich versichern, daß die preussische Provinz Posen eine dauernde Eroberung Deutschlands sei und daß weder die Krone der Hohenzollern noch das preussische Volk gemeint sei, sie aufgebend einen Verath am Gesamtvaterlande zu begehen.

Und noch einen Gewinn hat die Provinz: wir werden neue große Verkehrsstraßen erhalten und die Telegraphendräthe, welche man um des Aufruhrs willen so vielfach gezogen hat, sind uns geblieben und sind uns gewiß ein Mittel mehr gegen die Wiederkehr eines Jahres wie 1863. So mögen wir — am Ende bin ich doch der Schulmeister von S. . . — mit dem alten Heiden rühmen:

. incendia lumen
Praebebant; aliquisque malo fuit usus in illo.

Bermischte Literatur.

Mommsen, Römische Studien.

Eine Zusammenstellung kleinerer Arbeiten, die schon in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, mit alleiniger Ausnahme der dritten Abhandlung „Die patricischen und die plebejischen Sonderrechte in den Bürger- und den Rathsversammlungen.“ Diese ist aber auch die bei Weitem wichtigste der ganzen Sammlung: es verbirgt sich unter diesem Titel eine tief einschneidende Revision der niebuhrschen Forschungen, ja geradezu ein Neubau der römischen Verfassungsgeschichte, der das Princip aufstellt, daß bei allen Forschungen über den ältern römischen Staat von dem, was